

12.ziehung, gezogen am 18. November 1893.

30,000 Mark auf Nr. 7919 95079. 15,000 Mark auf Nr. 1463 66788. 5000 Mark auf Nr. 5703 94837. 3000 Mark auf Nr. 21467 24588 38593 66370 67858 83386 84397 88056 87847 95077 93083 50770 68806 80877 92408 94168 97779 507 8875 10138 17349 29494 34443 36742 60450 77421 79019 82109 82091 84388 85827 87012 93432 1703 21126 24811 24515 32200 40095 43687 67840 30098 82640 85013 88689 97848.

1000 Mark auf Nr. 16547 25056 26793 29937 37416 45483 57804 64631 66395 71473 85335 97788 2860 7398 8126 14742 23982 24432 26629 54569 61483 64476 72304 75792 76325 82430 83544 89444 6827 35738 45693 49672 52340 62933 68356 84423 98538 335 3563 13337 37969 39583 45044 61977 72617 75079 77258 88799 91809.

500 Mark auf Nr. 852 6918 8163 12293 12279 13943 14359 14493 15278 16012 17316 18667 23867 24870 25441 25959 26475 28919 29299 37159 39364 42376 48207 48232 50857 54623 58647 59583 60654 61688 62056 64948 67183 69979 69239 70467 70418 73012 74402 76138 76263 78772 78743 82249 88217 89603 90299 91798 92772 93844 97911 98886.

300 Mark auf Nr. 443 2965 2978 3978 3674 4949 5350 5135 6876 7988 7531 8386 10379 10017 12956 12986 12742 12714 13484 14510 14245 16016 20171 21709 21975 22428 22274 23659 24702 24496 25932 27355 27652 33238 33581 33182 34707 34238 35125 37739 37176 38541 38937 39492 39861 39214 39010 40692 42745 42492 43428 44891 46545 47589 48190 49307 49342 49001 50253 53062 54508 55211 55904 56740 59182 60642 60145 60027 62915 62334 62045 64987 64781 67086 67048 68436 68272 68901 68624 69424 70207 70190 70891 70607 71206 71102 71523 71633 73098 73034 73149 73746 74966 74782 74779 75780 76422 76554 77261 78011 79442 80531 81674 82904 83880 83057 83164 84706 85526 86264 90339 90410 91745 92678 93002 93850 94973 95534 95491 95303 96219 97991 97061 98864 98876 99800.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. November. (Nachdruck verboten).

Am 19. November 1808 erfolgte die Einführung der Städteordnung in Preußen durch den neuernannten Minister Freiherr von Stein. Diese Städteordnung machte jede Stadt in Hinsicht der Verwaltung ihres gemeinschaftlichen Vermögens selbstständiger und unabhängiger und der Bürgerchaft selbst wurde das alte Recht zurückgegeben, die städtischen Verwaltungsbeamten zu wählen. Eine ganz neue Stellung erhielt die Bürgerchaft zu der städtischen Behörde durch Einführung der Stadtverordneten, welche die Bürgerchaft in allen Angelegenheiten bei dem Magistrat zu vertreten, namentlich die Finanzen der Stadt zu kontrollieren hatten, wie überhaupt alle städtischen Ausgaben fortan von der Bewilligung der Stadtverordneten abhängig waren. Damit war das bisherige absolutistische Regierungssystem auf einem sehr wichtigen Gebiete verlassen.

20. November.

Wir haben schon angedeutet, wie Kobespiere, dem überhaupt nichts heilig war, schlauer Weise den Unmuth, der wegen der überhand nehmenden Schamlosigkeit und Gotteslästerungen der Dantonisten herrschte, zum Verderben dieser zu benutzen wußte. Wie es gewöhnlich in solchen Fällen zu gehen pflegt, ranneten auch die Dantonisten blindlings und toplos in ihre Verderben hinein. Am 20. November 1793 veranstalteten Barre, Clootz und Genossen eine Prozeßion nach dem Konvent, bei welcher Kanoniere in Chorväden erschienen, Kirchengesänge, auf Esel oder auf Tragbahnen geladen, dem Spott preisgegeben und tolle Lieder gesungen wurden. Dieses Uebermaß des Unfuges, über welchen auch Danton erbittert war, nahm Kobespiere zum Anlaß, um sich im Jakobinerklub, in welchem bekanntlich die eigentliche Regierung sich befand, für einen Gegner des Atheismus, den er eine aristokratische Waffe nannte, zu erklären. Seine heimatliche Heuchelei hatte den erwarteten Erfolg; er erschien als die letzte Justiz der unterdrückten Mehrzahl nichtdemokratisirter Franzosen. Alle Freunde der Ordnung schloffen sich einen Augenblick an ihn an, weil sie die Blasphemien, Schimpereien und Gaunerereien der Dantonisten für ein weit größeres Uebel hielten, als die Tyrannei der Triumpvir, die sich früher oder später doch selbst zerstören mußte. So kam es denn, daß sich auch die Mitglieder des Konvents, die bisher geschwiegen oder zu Allen Ja und Amen gesagt hatten, ermanneten und Ende November Wähleraden, wie die erwähnte, verboten und zugleich die förmliche Erklärung erlassen wurde, daß die Religionsfreiheit nicht beeinträchtigt werden solle.

21. November.

Vor 75 Jahren, am 21. November 1818, wurde der Aachener Kongreß nach zweimonatlicher Dauer geschlossen. Frankreich hatte namentlich die Räumung seiner Festungen von den fremden Truppen erlangt und ward jetzt mit in den heiligen Bund aufgenommen. Damit war der Ring der Reaktion geschlossen und es begannen jene Tage, in denen jede freiwillige Aeußerung, jede Erinnerung an die den Völkern gegebenen Versprechungen mit Sinkerkerung geahndet wurden. In dem bekannten Geschichtswerke Weber's wird der heilige Bund wie folgt charakterisirt: Durch diese Allianz, wonach somit die europäische Staatenwelt nur eine große Familie, die christliche Bruderverbände für Fürsten und Unterthanen das höchste Gesetz und die Handlungen der Politik mit den Vorschriften des Religions- und Sittengesetzes ausgeglichen sein sollten, suchte man dem Staatsleben eine christlich-religiöse Grundlage zu geben, that aber dem Christenthum Gewalt an, indem man dasselbe zum Träger der monarchistischen Form in möglichster Unbeschränktheit machte, nicht beachtend, daß die Religion des Evangeliums mit allen Staatsformen bestehen kann und suchte weniger die christliche Moral, als die religiöse Glaubigkeit und äußere Frömmigkeit zu fördern.

Der Schlossherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Handen.

(11. Fortsetzung.)

„Herr Regierungsrath“, warf der Justizrath ein, „Sie wissen sehr wohl, daß Testamente nur Gültigkeit haben, wenn sie bei Gericht deponirt sind. Hätte Graf Otto es dem Gericht gelassen, dann möchte es heute rechtskräftig sein, so muß ich es für ungültig erklären.“

„Daß es das vor dem Gesetz ist, weiß ich sehr wohl“, entgegnete der Regierungsrath, „es sind aber die Enkel des Mannes, dessen letzter Wille hier zur Geltung kommen soll, die wir vor Prozeßstreitigkeiten zu wahren haben, also werden doch wohl Beide so viel Pietät gegen den Willen des todtten Familienoberhauptes hegen, um denselben anzuerkennen.“

„Herr Justizrath, Sie opponirten gegen den Vorschlag des Herrn Regierungsraths“, mischte sich jetzt

Graf Reginald in das Gespräch, „ich bitte, sich demselben zu fügen, es kommt mir auf den Mehrbesitz nicht an, wenn ich nur der Herr hier bin.“

„Wie Sie wünschen, Herr Graf.“ Das Testament ward eröffnet und darin zunächst die Bestimmung gefunden, daß das sogenannte alte Schloß, der Wittensitz derer von Steinhausen, Graf Kuniberts Wohnung sein solle, da Gräfin Ottilie dem Gatten im Tode vorangegangen war. Das schien der Regierungsrathin ein willkommenen Vorwand, Gertrud von hier fortzuführen, da sie neue heftige Szenen zwischen den feindlichen Verwandten fürchtete. „Kommen Sie in Ihre neue Wohnung, Gertrud“, sagte sie, „und überlassen wir das weitere Ordnen der Erbschaftsangelegenheit den Herren.“

Ein bitterer, schmerzlicher Augenblick war der jungen Grafentochter gekommen, sie sollte die Heimath ihrer Kindheit verlassen, in der er künftig weilen würde, den sie haßte.

Noch einmal siegte da das Mitleid im Herzen des Grafen, noch einmal wäre diesem Vorr der Augenblick der Versöhnung gekommen, wenn Gertrud eine Thräne geweint, den Schmerz gezeigt hätte, der in ihrem Herzen lebte, aber sie unterdrückte aus Stolz alle weichen Regungen und schleuderte nur einen Blick voll von Haß auf ihn, der sie von der Schwelle des väterlichen Hauses vertrieb. Da war das Schicksal dieser beiden Menschen entschieden, sie waren getrennt in Haß und Groll.

„O Frau Regierungsrathin, nehmen Sie mich mit nach Remben“, bat das Schloßfräulein, als sie mit der Dame allein war.

„Sie haben es mir vor wenig Stunden noch entschieden verweigert, liebes Kind.“

„Kann ich denn hier bleiben, wo er der Herr ist?“ rief sie bitter.

„Sie sind ihm so schroff entgegengetreten, Gertrud, bleibt Ihnen denn von mütterlicher Seite nicht noch Reichthum genug? warum wollen Sie ihm denn die Herrschaft nicht gönnen, die Sie ja doch nie hätten führen können. Die Verwaltung einer so großen Besitzung kann kein achtzehnjähriges Mädchen übernehmen, mein Mann hätte hier unbedingt einen Administrator einsetzen müssen und wo der Herr nicht selber eingreift, geht es mit der Wirtschaft nicht vorwärts.“

„O, wenn nur er es nicht wäre! Jeden Andern hätte ich williger an seiner Stelle gesehen, mit jedem Andern wäre ein friedlich verwandtschaftliches Verhältnis herzustellen gewesen, nur mit ihm nicht.“

„Aber Kind, weshalb dieser Haß, was hat er Ihnen gethan?“

„O dieser Haß stammt schon aus den Tagen unserer Kindheit, er hat 10 Jahre in unsern Seelen fortgewuchert, und der heutige Tag hat ihn nur vergrößert, nicht gemildert.“

„Was Ihr Euch auch gethan habt, kann es denn die Entdeckung der nahen Verwandtschaft nicht ausgleichen?“

„Er, der kräftige Jüngling, hat einst seine Hand drohend wider mich erhoben, als ich noch ein Kind war und ich habe mich vor ihm gefürchtet, das kann und werde ich nicht vergessen.“

„Aber liebes Kind, wenn er sich Ihnen, der Tochter seines Gutsherrn gegenüber so weit vergessen hat, Ihnen zu drohen, so müssen Sie ihm doch etwas gesagt haben, was ihn reizte und seinen Zorn herausforderte, also die Schuld tragen.“

In mildem Ton war diese Anschuldigung gesprochen, die zum ersten Male an die stolze Tochter der Steinhausen herantrat und einen Moment lang war es, als ob sie die Schwere der Anklage fühlte, aber nur einen Moment, noch sah sie ihr begangenes Unrecht nicht ein, noch fühlte sie keine Schuld.

„Gesagt habe ich ihm allerdings etwas“, erwiderte sie, „aber das war nur die Strafe für sein Benehmen mir gegenüber, er stellte sich mit mir, dem Schloßfräulein, auf gleiche Rangstufe und das durfte ich mir nicht gefallen lassen. So lange mein Vater lebte, ging ich trotzig läßn ins Dorf hinab, trotzdem ich es wohl auf seinem Gesicht und in seinem ledigen Wesen las, daß er nicht vergessen, wie er von meines Vaters Hand eine Züchtigung erhalten hatte für sein Benehmen gegen mich, was sollte ich fürchten so lange mein Vater lebte? Jetzt, wo er hier der Herr ist, hätte ich keine Stunde Ruhe, wenn ich an jenen Augenblick denke, wo er drohend vor mir stand.“

Es blieb ihr also nur die Wahl, auf dem Besitzthum eines Mannes weiter zu leben, von dem sie eine breite Luft des Hasses trennte und den sie fürchtete, oder im fremden Hause sich einem fremden Manne unterzuordnen. Sie zog das Letztere vor nach hartem Kampf, da die Furcht vor ihm zu mächtig war. Daß sie, die Schutzlose, doch nicht schutzlos ihm gegenüberstand, daß der Mann so wenig einen wirklichen Racheakt beabsichtigte, wie ihn der Knabe einst beabsichtigt hatte, schien sie nicht zu ahnen. Die Regierungsrathin aber schwieg über diesen Punkt, sie sah es ein, daß an eine Ausöhnung dieser beiden Menschen nicht eher zu denken war, als bis Gertrud eine Schuld eingestand, die sie in ihren Augen doch trug, wenn dieselbe jetzt auch noch nicht davon durchdrungen war. Erkannte sie dieselbe an, dann würde auch der Mann einsehen, daß er damals zu weit gegangen war.

Die Nacht brach herein über Steinhausen, sie sah getrennt fürs Leben die Kinder zweier in zwei verschiedenen Häusern. Der Mond zog empor am Himmelbogen und sah hernieder auf das Herrenhaus und das alte Schloß.

Sorglos, in getrübert Herrlichkeit hatte Gertrud gelebt, bis zu dem Tage, da ihr der Tod den Vater entriß und mehr als ein Menschenleben gestaltet solch ein Schicksalsschlag anders. Hier wäre ihr Leben aber wohl ruhig und gleichmäßig geblieben, wenn nicht etwas anderes an sie herangetreten wäre, das ihr Schicksal gründert hatte. Sie hatte das Schloß ihrer Väter, die Heimath ihrer Kindheit verlassen müssen, weil dasselbe jetzt das Eigenthum eines Andern war, ja mehr noch, sie mußte die Stätte verlassen, auf der sie als Kind gespielt, mußte sich in der Fremde unter Fremden eine neue Heimath gründen, Alles um seinetwillen, der ihr so feindselig entgegengetreten war. Diese Gedanken zogen durch ihre Seele, als sie schlaflos in jener Nacht die Ruhe des Schlummers nicht finden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Das geheimnißvolle Klavier. Ein Berliner Blatt erzählt folgendes Geschichtchen: Vor einigen Wochen verheiratete sich die Tochter eines Bauunternehmers mit einem Berliner Kaufmann. Unter der Aussteuer befand sich auch ein alter Flügel, auf dem die junge Frau einst spielen gelernt hatte. Sie theilte vor einiger Zeit ihrem Manne mit, daß das Klavier spule; sie stände große Angst aus, wenn plötzlich aus dem geschlossenen Flügel leise Töne drängen, und neulich hatte sie ganz deutlich, wenn auch sehr leise, den Trauermarsch von Chopin gehört. Gewiß stände ihnen ein Unglück bevor. Ihr Gatte lachte darüber, er wurde aber selbst einmal stutzig, als er sich allein in dem Zimmer befand und das wunderbare Tönen sich vernehmen ließ. Als er den Flügel öffnete, erklang noch ein leiser Akkord, und dann blieb es still. Er machte davon seinen Schwiegervater Mittheilung, und Beide machten sich daran, das Klavier genau zu untersuchen; man fand jedoch nicht das geringste Auffällige, sondern sah nur, daß die Hämmer sehr abgespült seien und neu bezogen werden mußten. Das Klingeln aus dem alten Kasten machte sich indeß immer unheimlicher bemerkbar, und die junge Frau mochte die Stube gar nicht mehr betreten. Da kam kürzlich ihr Bruder zum Besuch und blieb über Nacht. Er mußte in dem Spukzimmer schlafen, und man hatte ihm von dem unerklärlichem Vorgang Mittheilung gemacht. Er ließ die Lampe brennen und legte sich auf die Lauer. Kaum war es im Zimmer still geworden, als auch das Tönen anfang, zugleich sah er aber auch aus dem Flügel zwei Mäuse kommen. Nun war die Sache aufgeklärt. Der Instrumentenmacher erschien, und man entbedte in der äußersten Ecke des Flügels ein Mäusenest, zu dem die Alten die Wolle von den Hämmern genagt hatten. Durch das Laufen der Mäuse über die Saiten war das Tönen entstanden.

London. Der Chef-Ingenieur der Londoner Gesellschaft hat jüngst einen Bericht veröffentlicht, in dem er behauptet, daß der größte Theil der Straßen Londons bei der ersten besten Gelegenheit in die Luft sprengen werde. Nach diesem Bericht soll sich zwischen dem Erdreich, auf dem die Stadt ruht, und dem Holzpflaster der Straßen ein bedeutendes Vacuum gebildet haben. Dieser leere Raum hat sich nach und nach mit Gas und mit atmosphärischer Luft gefüllt und bildet einen Explosivstoff von höchster Gefährlichkeit. Die englische Hauptstadt steht jetzt also auf einem Vulkan.

— Gut parirt. Dame (der ein Herr eben einen Kuß geraubt): „Herr Doktor, Sie vergessen sich!“ — Herr: „Aber, Fräulein Bertha, wie kann ich in Ihrer Gegenwart noch an mich denken?“

Chemischer Marktpreise

vom 18. November 1893.

Weizen fremde Sorten	8 Mt. 15 Pf. bis	8 Mt. 40 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	7	10
schl. gelb	7	60
Weizen, preussischer	6	75
schl. gelb	6	20
schl. gelb	6	90
Braugerste	7	60
Futtergerste	6	50
Haf, sächsischer	8	50
preussischer	7	40
Kocherbsen	8	50
Rahl- u. Futtererbsen	8	50
Hen	5	80
Stroh	3	50
Rartoffeln	2	20
Butter	2	60

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarochie Eibenstock.

Zum 2. Fasttage, Mittwoch, den 22. November o. Vorm. Predigttext: Joh. 12, 35 u. 36. Herr Pfarrer Böttlich. Nachmittag Predigttext: Jesajas 1, 2—5. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Fasttag, Mittwoch, 22. November. Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nachmittag 5 Uhr: Abendmahls-gottesdienst. Herr Diaconus Wolf.